



Liebe Leserin, lieber Leser

In Ihren Händen liegt das neue Jahrbuch 2017/2018 der Schweizerischen St. Lukasgesellschaft für Kunst und Kirche mit dem Titel: bild los. Vielleicht sind Sie schon beim Betrachten des Titelblattes über diese Wortschöpfung gestolpert oder haben gar an einen Druckfehler gedacht aufgrund des Abstandes zwischen den beiden Worten bild und los - doch ist es durchaus Absicht der Herausgeber, Sie etwas zu irritieren.

Denn, was ist eigentlich ein Bild im spirituellen Kontext von Theologie und Kunst? Was heisst es, religiöse Bilder loswerden zu wollen oder Werke der Bildenden Kunst aus kirchlichen Räumen zu verbannen, wie es einst vor fünfhundert Jahren durch die Reformation geschah?

Solche Fragen veranlassten uns, im Zeichen des Reformationsjubiläums von 2017 bis 2019 und aus Anlass des Jubiläums 600 Jahre Niklaus von Flüe einmal neu darüber nachzudenken.

Seit Menschengedenken suchten alle Kulturen und Religionen nach dem Bild vom Göttlichen in der Kunst, fanden für sie Stimmiges zu verschiedenen Zeiten, verwarfen alte Bilder und erschufen neue, hielten fest an überlieferten Bildtraditionen oder beschlossen, keine Bilder von Gott zuzulassen.

Kunst- und Kirchengeschichte, Theologie und Religionswissenschaften bilden einen reichhaltigen Schatz an Quellen, die über die Jahrtausende von der spirituellen Suche nach dem Bild zeugen.

Auch heute schaffen Künstlerinnen und Künstler neue Werke im Kontext von Spiritualität, um sich dem Göttlichen, dem Gestaltlosen, dem Unsichtbaren künstlerisch anzunähern, was alles andere als selbstverständlich ist in einer zunehmend säkularen Gesellschaft.

Immer wieder gelingt es ihnen, Resonanz bei den Betrachtenden zu finden, indem ihre Kunst berührt.

Dass Gott grösser und umfassender ist als jedes Bild in der menschlichen Vorstellung, bleibt klare Voraussetzung, um nach Bildern und Ausdruck von Spiritualität in der Kunst zu suchen.

Peter Spichtig widmet sich in seinem Artikel den Mystikern Meister Eckhart, Heinrich Seuse und Niklaus von Flüe unter dem

Aspekt «Bilder austreiben - mit Bildern» und fragt nach den Konsequenzen daraus für das heutige Kunstschaffen.

In meinem Artikel «Das Uneindeutige sehen - Symbole als religiöse Bildsprache» richte ich den Blick auf das Wiederauftauchen alter religiöser Symbole in der zeitgenössischen Kunst, wie u. a. das Labyrinth. Einerseits nehmen Kunstschaffende damit einen spirituellen Faden der Kultur auf, um dann aber die offene Lesbarkeit von Symbolen in einen innovativen Diskurs der Gegenwartskunst zu setzen.

Peter Fierz beleuchtet in seinem Bericht den Zusammenhang von Ethik und Ästhetik - jedoch nicht in der uns sehr viel bekannteren reformierten Tradition: er schaut nach bei den Shakern und deren bis heute geschätzten gestalterischen und architektonischen Errungenschaften.

Matthias Zeindler schreibt zum modernekritischen Potential des Bilderverbots in der säkularen Gesellschaft und stellt den Begriff «Götzendienst» in einen überraschend aktuellen Zusammenhang.

In der Rubrik Kunst und Kirche konkret stellen wir Werke von Kunstschaffenden vor, bei denen sich die Frage nach der «Bildlosigkeit» anders stellt und die entweder schon lange Zeit in einem kirchlichen Raum vorhanden sind, wie die zeitlos moderne Metall-Ikone von Josua Boesch in der Kapelle des Antoniushauses Mattli oder sich nur kurz während eines Tages in einem Kirchenraum entfalten, wie die «Radioinstallation 1-7_orden» von Reto Friedmann und Annette Schmucki in der Kartause Ittingen. Ein besonderes Augenmerk fällt auf die in den letzten Jahren gehäuft anzutreffenden künstlerischen Interventionen und Ausstellungen mit Bildender Kunst in reformierten Kirchen, die als Suchbewegungen oder gar als «Bildersturm in umgekehrter Richtung» gedeutet werden können. Die reformierte Pfarrerin Ulrike Müller, Peter Nuss, Präsident eines Gremiums für den Bereich Kunst und Kirche und der Künstler Peter Diem berichten über ihre Erfahrungen damit.

In der Rubrik ssl Kunstschaffende treffen Sie auf die Bildhauerin Maja Thommen und ihre Ausstellung zur Brunnenvision von Bruder Klaus im Kloster Kappel / zh 2017, Sie lesen eine theo-

logische Würdigung des Werks von Ferdinand Gehr und begegnen dem Maler Samuel Buri, der Schrift zum Bild werden liess, als er die Aquarelle für die Zürcher Kunstbibel schuf.

Weiter stellen wir Ihnen Bücher vor, die in den Augen der AutorInnen Ulrike Büchs, Matthias Berger und Veronika Kuhn relevante Bereiche von Kunst und Spiritualität behandeln und zum Schluss berichten wir über eigene Aktivitäten der ssl.

Meinen Dank als Hauptredaktorin des Jahrbuchs an alle Autorinnen der Artikel, an die Kunstschaaffenden, an den Grafiker Jürg Meyer, sowie die Mitarbeitenden im Lektorat finden Sie ganz am Schluss dieser Publikation. Nur dank ihres immensen Einsatzes konnte dieses Jahrbuch herausgegeben werden, das den hohen mehrheitlich ehrenamtlich geleisteten Aufwand und das tiefe Interesse am Bereich Kunst, Architektur und Spiritualität widerspiegelt.

Wir wünschen Ihnen eine inspirierende Lektüre und freuen uns auf Ihr Feedback



Veronika Kuhn
Präsidentin ssl

ssl-Mitglied werden?!

Falls Sie es noch nicht sind: Wir möchten Sie einladen, Mitglied der Lukasgesellschaft zu werden und mitzuwirken im aktuellen Diskurs im Bereich Kunst und Kirche. Als Mitglied erhalten Sie das Jahrbuch der ssl kostenlos. Wir freuen uns über Anmeldungen neuer Einzelmitglieder und institutioneller Mitglieder an die Adresse: sekretariat@lukasgesellschaft.ch. Da können Sie auch gerne weitere Jahrbücher bestellen.

Werben Sie für neue Mitgliedschaften, damit die Vereinigung weiter wächst und ihre zahlreichen Aufgaben weiterhin wahrnehmen kann!

bild los

- 4 Bilderaustreiben - mit Bildern
Peter Spichtig
- 10 Das Uneindeutige sehen
Symbole als religiöse Bildsprache im zeitgenössischen Kunstwerk
Veronika Kuhn
- 20 Ethik und Ästhetik
Glauben, Arbeiten und Gestalten bei den Shakern
Peter Fierz
- 30 Der «Götzendienst» der säkularen Welt
Zum modernekritischen Potential des Bilderverbots
Matthias Zeindler

kunst und kirche konkret

- 34 Radio 1-7_ordnen
Radioinstallation von Blablabor in der Kartause Ittingen
Reto Friedmann
- 40 Bildersturm
Künstlerische Interventionen im reformierten Kirchenraum
Veronika Kuhn, Ulrike Müller, Peter Nuss, Peter Diem
- 56 Josua Boesch - Auferstehung Christi als Ikone
Veronika Kuhn

ssl kunstschaaffende

- 60 Maja Thommen, Kunst und Vision - Ich bin der Brunnen
Veronika Kuhn
- 64 Ferdinand Gehrs Bildaskese
Peter Spichtig
- 70 Samuel Buri, Biblische Schrift wird zum blühenden Bild
Veronika Kuhn

74 Buchrezensionen

Matthias Berger, Ulrike Büchs, Veronika Kuhn

kunst und kirche in der ssl

- 78 Schweizerische St. Lukasgesellschaft für Kunst und Kirche / ssl
- 81 Beratungskonzept der Schweizerischen St. Lukasgesellschaft / ssl:
Architektonische und künstlerische Erneuerung religiöser Bauwerke

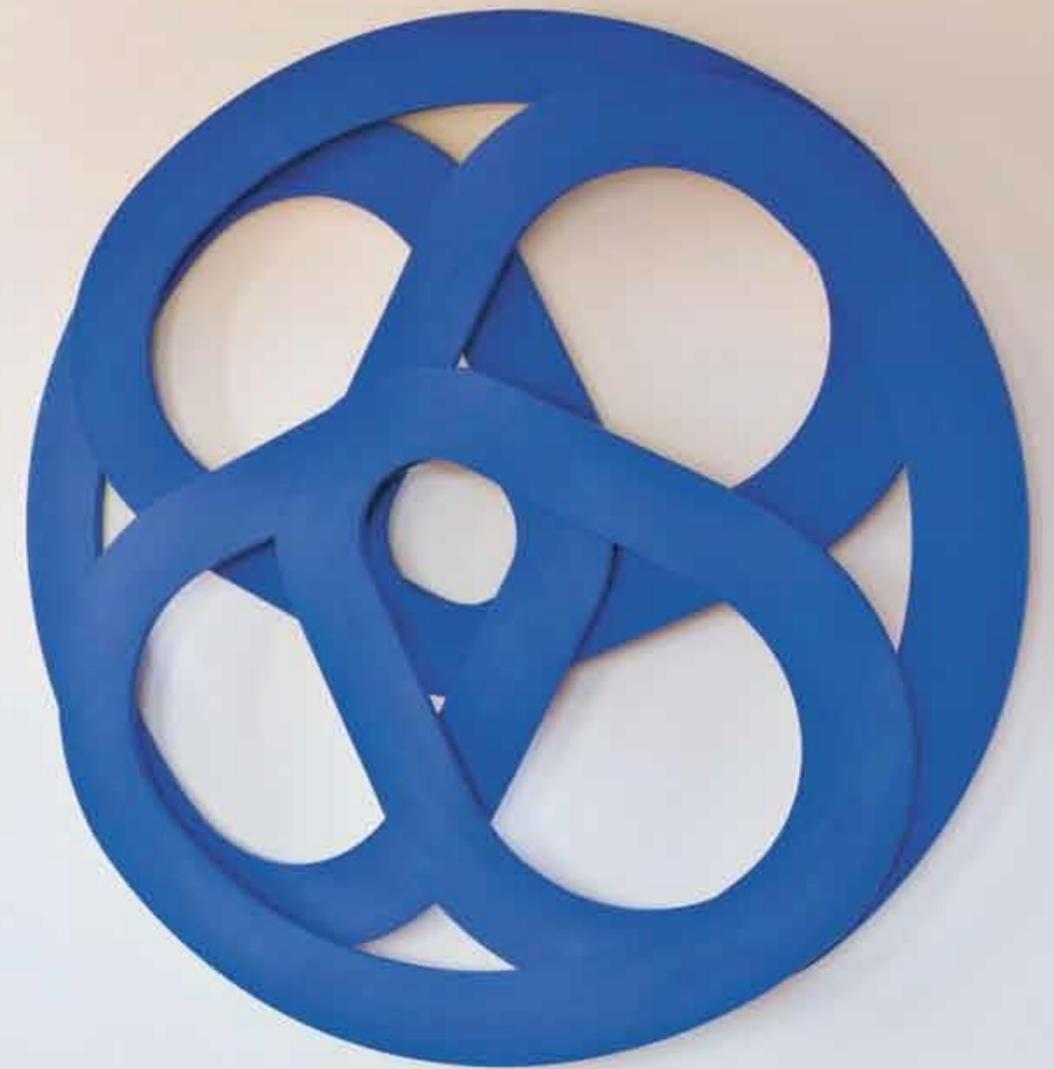
82 Autoren und Autorinnen

83 Dank

84 Impressum

Bilder austreiben – mit Bildern

peter spichtig



Über die Unzulänglichkeit aller Bilder und die Unmöglichkeit, als Mensch ohne sie zu sein, denken Meister Eckhart und sein Schüler Heinrich Seuse nach. Hundert Jahre später wird Niklaus von Flüe mit deren mystischem Gedankengut vertraut gemacht. Für den ungebildeten Laien wird ein Bild zum Buch «worin er lerne». Diese vorreformatorische «Bildtheologie» lohnt eine «Relecture». Sie hat spirituelle Relevanz und bildkritisches Potential für heute.

Keiner wird gern auf ein Bild reduziert. Wir wollen als differenzierte, komplexe Persönlichkeiten wahr- und ernstgenommen werden. Keines der Bilder, die sich jemand von mir macht, trifft zu. Dennoch sind wir nicht davor gefeit, genau dies mit anderen zu tun, täglich.

Was für unsere zwischenmenschliche Erfahrung stimmt, gilt umso mehr für die Gottesbilder. Die jüdische und die frühe christliche Tradition sind Bildender Kunst gegenüber skeptisch bis ablehnend eingestellt. Die jüdischen und frühchristlichen Künste sind Textdeklamation, rituelle Performance und Musik. Allesamt flüchtige Sinnesäusserungen, die nur im Moment des Akts bestehen, in der Erinnerung aber nachwirken. Bildende Kunst brauchte es da erst mal nicht. Im Gegenteil: den Alten war sie suspekt, da sie in den umliegenden Mysterienkulten zu Götzen mutierte, denen magische Kraft zugeschrieben wurde. Und doch konnte sich das Christentum der suggestiven Macht der Bilder auf Dauer nicht erwehren.

Die Unzulänglichkeit der Bilder – auch in der Sprache

Aber auch die Sprache kommt ohne Bilder nicht aus. Die biblischen Schriften sind durchtränkt von Metaphern und symbolischen Bildern für Gott, der bald Vater ist, bald (wenngleich seltener) Mutter, bald König, bald Knecht. Die Theologen haben die Unzulänglichkeit dieser Bildsprache immer schon reflektiert. Die Tradition einer «Negativen Theologie» wurzelt bereits im Denken Platons, bildet sich vor allem bei Pseudo-Dionysius aus und setzt sich via die mystisch interessierten Theologen des Mittelalters bis heute fort. Sie hinterfragt die «positiven» Aussagen und Eigenschaften, die Gott in der Bibel zugeschrieben werden und verwirft sie mehr oder weniger pauschal, da keine Aussage, kein Bild Gottes Grösse gerecht werden kann. Eigentlich könne im strikten, intellektuell redlichen Sinn von Gott nur ausgesagt werden, was und wie er nicht sei.

Einer der radikalsten Denker einer «Negativen Theologie» ist der Dominikaner Meister Eckhart (ca. 1260-1328). Er gelangt zur Einsicht, dass selbst die negativen Aussagen im Letzten unzutreffend sind. Denn im Ausschliessen von etwas werden solche

Aussagen Gott insofern nicht gerecht, als das Göttliche nichts verneint und ausschliesst. Eckhart kommt in seinem radikalen kritischen Nachfragen an Aporien des Denkens heran und bildet paradoxe Redeweisen heraus, die Schule machen. Über Gott kann ihm zufolge weder positiv noch negativ etwas Bestimmtes ausgesagt werden, da er sich jenseits dieser Kategorien befindet. Er ist «weiselos» und ein «grundloser Grund». Er weist keine Begrenzung auf, ist letztlich also ein «Verneinen des Verneinens». Eckhart war neben seiner umtriebigen Lehrtätigkeit auch ein unermüdlicher Seelsorger der Schwestern des Ordens. Unter ihnen gab es herausragend intellektuell und spirituell Begabte. Sein kritisches Denken war ihnen Herausforderung und Überforderung zugleich, strebte er doch im geistlichen Leben die gänzliche Bildlosigkeit an – im Wissen darum, dass dies dem Menschen ob seiner sinnlichen Beschaffenheit gar nicht möglich ist.

Seuses Beitrag zur Bildkritik – Flucht nach vorn

Sein Schüler Heinrich Seuse (1295-1366) indes liess sich erweichen: Die theologisch wissbegierigen Schwestern liessen nicht locker, um Veranschaulichung der abstrakten Lehren zu bitten. Es ist einer Stadtzürcher Dominikanerin vom Kloster Töss bei Winterthur zu verdanken, dass die spekulative Mystik bildhaft wurde. Durch die Schriften Seuses ist nämlich Elsbeth Stigel als die eifrige geistliche Schwester identifizierbar, die nicht müde wird zu bitten, das Gelehrte nochmals, anders, vor allem aber anschaulicher zu schildern.

Die «Stagelin» ist in der partiell autobiographischen Hauptschrift Seuses jene Figur, die ihn drängt, die Gotteslehre mit Gleichnissen und Bildern zu vermitteln. Zuerst noch ganz «his masters voice», macht er deutlich, wie inadäquat Bilder sind, um die Grösse Gottes auszudrücken. Christus selbst habe sich von seinen Jüngern verabschiedet, damit sie nicht an seiner bildlichen Gegenwart kleben blieben. Er kannte die Liebe der Schwestern zu den frommen Bildern. Alle Gottesbilder seien also loszulassen.



Zum Jubiläum 600 Jahre Niklaus von Flüe 2017 zeigte das Museum Bruder Klaus in Sachseln eine Sonderausstellung mit zeitgenössischen Werken von Schweizer Künstlerinnen und Künstlern. Ausgangspunkt der Ausstellung «Ins Zentrum – Radbilder und Räderwerke» war das Betrachtungsbild von Niklaus von Flüe.

links: Ausstellungansicht mit Werken von Gillian White und Francesco Bavierea

vorangehende Doppelseite: Ausstellungansicht mit Werken von Heinrich Eichmann und Roland Heini

Sicher aus der praktischen seelsorgerischen Erfahrung, aber wohl auch aus theologisch etwas ausgeglichenerer Abwägung als sein Meister, findet Seuse nun einen dritten Weg zwischen radikaler Ablehnung jeglicher Bilder einerseits und deren unkritischer «Umarmung» andererseits.

Immerhin hatte hundert Jahre zuvor das Vierte Laterankonzil (1215) im Sinne des anderen, weit bedeutenderen dominikanischen Lehrers, Thomas von Aquin, verbindlich definiert: «zwischen Schöpfer und Geschöpf gibt es keine Ähnlichkeit, ohne dass diese von einer noch grösseren Unähnlichkeit begleitet wäre.» Was auf den ersten Blick «negativ» formuliert ist, enthält immerhin die Aussage, dass durchaus Ähnlichkeit besteht, wenngleich auch in äusserst geringem Masse. Diese Analogielehre beruht im Wesentlichen auf der biblischen Lehre, dass der Mensch nach dem Bild Gottes geschaffen ist (Gen 1,26f) und dass Christus, der Mensch gewordene Sohn Gottes, das Ebenbild des unsichtbaren Gottes ist (Kol 1,15). Also ist es bei aller gebotenen Vorsicht doch nicht falsch, sich Gott im entferntesten dem Menschen ähnlich vorzustellen, nur eben unendlich viel «grösser».

Seuse ist sich dieser offiziellen Lehrentscheidung sehr bewusst. Er fängt deshalb an, Bilder anzubieten, «auf dass Bilder mit Bildern ausgetrieben werden.»¹ Er geht gar soweit, seinen Schriften eigene Bildtafeln beizugeben. Seuse kommt deshalb neben dem literaturhistorisch eminenten Beitrag zur deutschen Sprache auch bildtheoretisch grosse Bedeutung zu.²

In Seuses Gedankengang sind Bilder also möglich. Nicht nur als menschliches Zugeständnis, weil Menschen halt nicht anders können, da sie sinnliche Wesen sind. Nein, auch aufgrund der biblischen Lehre von der Gottebenbildlichkeit des Menschen. Der

Mensch stellt eine Analogie zu Gott dar: es besteht eine gewisse Ähnlichkeit, wenngleich sich die Abbildhaftigkeit nur in gleichsam homöopathisch kleiner Dosis zeigt. Der im Vergleich mit Gott unähnliche Teil ist überwältigend viel grösser.³

Der auf Bilder angewiesene Laie Niklaus von Flüe

Hundert Jahre später ist der des Lesens unkundige, spirituell suchende Niklaus von Flüe auf geistliche Unterweisung angewiesen. Heimo Amgrund, Pfarrer in Kriens, ab 1481 in Stans, leitete ihn an. Er dürfte ziemlich gefordert gewesen sein und hat in Seuses Büchlein der ewigen Weisheit, dem spirituellen «Bestseller» jener Zeit, nachgeschlagen. Neben dem bekannten Bruder-Klausen-Gebet, woran sich verdichtete Einflüsse aus Seuses Schriften nachweisen lassen, kommt dessen Erbe vor allem im Radbild zum Ausdruck. Klaus habe diese Skizze (Abb. 1d) hervorgeholt und einem Pilger gezeigt als «sein Buch, worin er lerne».

Rahmen der Skizze bildet ein archaisches Figuren-Gegensatzpaar, das Kreis und Quadrat vereinigt (Abb. 1a). Man findet es bereits als Grundriss des Grabes eines unbekanntes Heroen in Olympia, und es ist allen Religionstraditionen bekannt. Dem Quadrat als Symbol des Irdischen (vier Himmelsrichtungen, vier Elemente) schreibt sich der Kreis als das Symbol des Umfassenden, Unendlichen, des Göttlichen ein.

Seuse nun hatte Elsbeth Stigel gegenüber ein altes Bild für die Trinität aufgegriffen und verfeinert. Gott sei vergleichbar mit einem Ring, der entsteht, wenn ein Stein ins Wasser geworfen werde. Aus der Kraft des ersten Rings entstehe ein zweiter und aus diesem ein dritter. Ein Bild für die drei Personen der Trinität, die dynamisch ausströmt und aus einer gemeinsamen grundlosen Mitte die alles einigende Kraft bezieht (Abb. 1b).

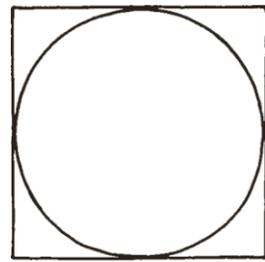
«Trägt man in Seuses Ringe einen Strahlenkranz ein, so ergibt sich die Figur von Abb. 1c: ein Rad mit vom Zentrum ausgehenden Speichen. Das ist jedoch nicht Klausens Radfigur. Eine scheinbar geringfügige Veränderung schafft eine neue Struktur: Die Speichen alternieren, gehen aus und ein. Die Figur von Abb. 1c deutet nur eine – vom Zentrum ausgehende,

1 Heinrich Seuse, Deutsche Schriften, hg. von Karl Bihlmeyer, Stuttgart, 1907 (Nachdruck: Frankfurt a.M. 1961), Kap. 53.

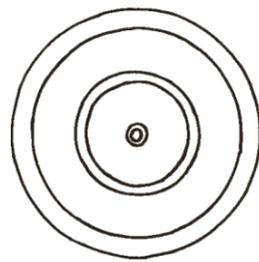
2 Vgl. dazu: Alois M. Haas, Kunst rechter Gelassenheit.

Themen und Schwerpunkte von Heinrich Seuses Mystik, Bern 1995.

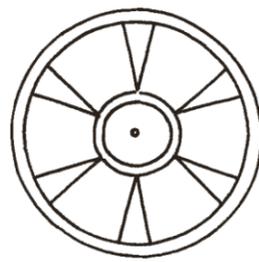
3 Die oben erwähnte Analogielehre des Vierten Laterankonzil (1215) ist zum festen Bestandteil der katholischen Schultheologie geworden.



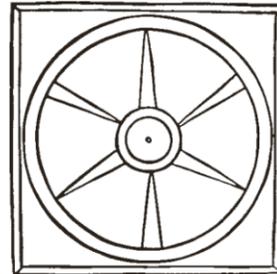
1a



1b



1c



1d

zentripetale - Bewegung an. Klausens Radfigur (Abb. 1d) bringt durch das Alternieren der Speichen zwei sich gegenseitig in Spannung haltende Bewegungen zum Ausdruck. Die Figur ›steht‹, die Vertikale bildet die symmetrische Achse. Das Ganze ist klar gegliedert, auf einfachste Elemente reduziert, zugleich mit dynamischer Kraft geladen.»⁴

Klaus selber habe sie dem unbekanntem Pilger so erklärt: «So ist das göttliche Wesen. Die Mitte bedeutet die ungeteilte Gottheit, in der sich alle Heiligen erfreuen. Die drei Spitzen, die in der Mitte beim innern Ring hineingehen, bedeuten die drei Personen. Sie gehen aus von der einigen Gottheit und haben den Himmel und die ganze Welt umfassen. Und so, wie sie ausgegangen in göttlicher Macht, so gehen sie ein, und sie sind einig und ungeteilt in ewiger Herrschaft.»⁵

Aber so schlicht und klar die Zeichnung, so komplex und unauslotbar ist das theologische Potential, das Klaus an diesem Gottes-Bild festzumachen wusste. Man ahnt die dahinter liegenden unzähligen Stunden an Austausch mit seinen geistlichen Beratern, Betrachtung und Meditation. Klaus gelangt zu einem dynamischen Verständnis der Dreifaltigkeit Gottes. Gott ist Ausgangs- und Zielpunkt allen Lebens, ja des ganzen Kosmos. Die drei göttlichen Personen gehen aus und ein: Gottes Zuwendung zu seiner Schöpfung und insbesondere zum gefallenem Menschen steht in diesem «Buch» genauso deutlich geschrieben wie deren Heimführung in die göttliche Mitte, «in der sich alle Heiligen erfreuen».

Nun gehört zu Bruder Klaus auch die erweiterte und ausgemalte Variante dieses Radbildes (Abb. 2). Das ca. 80×80 cm grosse Temperabild war während seiner letzten Lebensjahre in seinem Besitz. Sein Ursprung liegt im Dunkeln. Es ist anzunehmen, dass

die Ausmalung für ihn angefertigt wurde, vermutlich aufgrund von Gesprächen mit ihm. Es diente ihm offenbar als Hilfe für Gebet und Betrachtung.

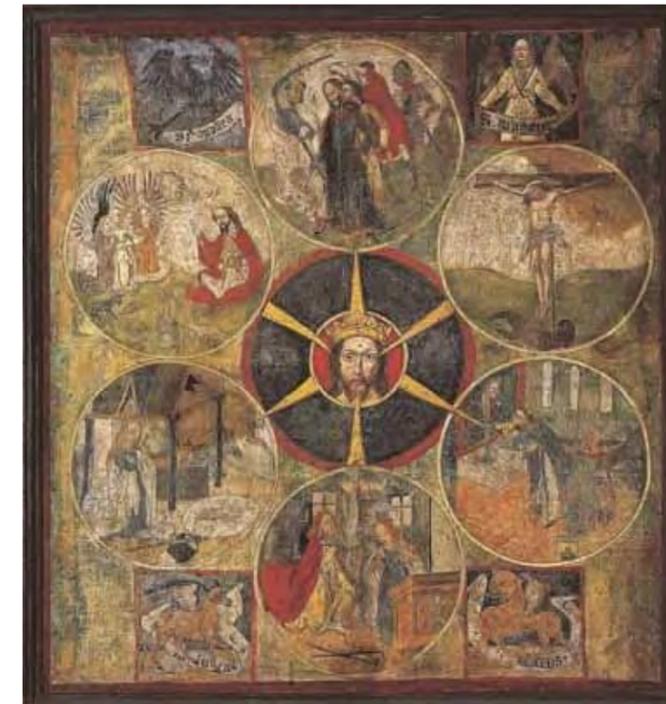
Von der Radskizze übernommen ist die kompositorische Strenge des Aufbaus. Das Spiel von Kreisen und Speichen in quadratisch umgrenzter Fassung ist als archetypische Gegenstruktur zum Verlust der Mitte, zu Orientierungslosigkeit erfahrbar: dieses Bild tut gut, es mittet ein. Zudem verrät die ikonographische und formale Ausgestaltung eine erstaunlich komplette «theologische Summe».

Wir entdecken darin älteste Glaubenslehrtradition. Theologie im engeren Sinn ist im Bild-Zentrum dargestellt: Gottes Gegenwart im Antlitz und die Dreieinigkeit im dynamischen Spiel der Speichen. Das heilsgeschichtliche Handeln Gottes in der Geschichte drücken die sechs Medaillons aus; «vom Beginn der Zeit (Schöpfung), von der Mitte der Zeit (Christusereignis: Verkündigung bis Verherrlichung) und von den sakramentalen Zeichen (Eucharistie).»

In den unscheinbaren Gegenständen, die den Szenen der einzelnen Medaillons beigegeben sind (Speis und Trank - Mantel - Krücken - Pilgerstab - Kette - Sarg), erkennen wir Symbole der Werke der Barmherzigkeit: die christliche Ethik, die Antwort des Menschen auf Gottes Handeln.

Gerahmt wird das Ganze durch die Evangelisten-Symbole, Hinweis auf die theologische Erkenntnislehre: das Evangelium ist das Licht des Glaubens.

Mit Bildern Bilder austreiben, das war Seuses Lösung: damit ich nicht an einem einzelnen haften bleibe, das notwendigerweise falsch ist und mich niederhält, statt dass es mich weiterführt.



2

Zwar zeigt das Betrachtungsbild heilsgeschichtliche Szenen nun gegenständlich, und scheut sich nicht einmal mehr, Gott-Vater abzubilden, wogegen die abstrakte Radskizze eher Gedankenstütze denn Bild war. Doch ist auch das ausgemalte Bild noch vom selben komplexen trinitarischen, dynamischen Spannungsbild der Radskizze getragen, sodass den typologischen Medaillons nur eingeschränkter Abbildcharakter zukommt. Es ist gemalte Theologie. Dieser Qualität ist es zu verdanken, dass es bis heute zum Meditationsbild für viele werden konnte.

Thesen zum Umgang mit (Gottes-)Bildern in der Bildenden Kunst

Aus dieser geschichtlichen «Relecture» lassen sich in meinen Augen ein paar Thesen zum Umgang mit Bildern ableiten, die ökumenisch tragfähig sind und als kritische Anfragen Kunstschaffende generell anregen können.

Das biblische Bilderverbot (Ex 20,1-6) gilt. Es zielt darauf ab, es sich mit Gott nicht zu einfach zu machen. Denn jedes Bild, das der Mensch sich von ihm macht, ist ihm unangemessen und führt unter Umständen zur Idolatrie, zur Anbetung eines weltlichen Dings. Damit wird nicht nur Gott beleidigt, es führt zudem die Menschen in die Irre.

Als raum-zeitliche und auf Sinne und menschliche Intelligenz beschränkte Wesen können wir aber nicht anders funktionieren, als uns fortwährend Bilder zu machen. Insofern wir aber in gewisser Weise gottesebenbildlich sind, besteht auch die theologische Legitimität, Bilder zu produzieren.

Die Lösung des Dilemmas, wie wir als bildhafte Menschen möglichst bildlos werden können, sind also nicht weniger Bilder, sondern mehr Bilder. Da keines adäquat ist, braucht es stets

neue, um eine Fixierung zu vermeiden, die zwangsläufig in die Irre führt. Temporäre Ausstellungen oder Performancekunst im kirchlichen Kontext haben anfragenden Charakter. Sie sind geeignet, zu solchen «Bildern» im Sinne Seuses zu werden, die die anderen auszutreiben vermögen: die traditionellen, festgefahrenen, jene, die niederhalten und letztlich in den «Götzendienst» führen.

Regelmässige Auseinandersetzungen zwischen Kirche und zeitgenössischen (profanen) Kunstformen sind in diesem Sinne zu fördern. Sie haben im Idealfall eine kathartische und prophetische Berufung.

Wer dauerhaft im Kirchenraum anzubringende Kunst schafft, muss sich ihrer möglicherweise auch suggestiven Macht bewusst sein und sich vorgängig mit der Geschichte des Bilderverbotes auseinandersetzen. Diese Kunst muss auch theologischen Kriterien genügen (vgl. Betrachtungsbild von Bruder Klaus), Der Umgang mit den Gottesbildern hat die Analogie zwischen Gott und Mensch zu wahren. Die Ähnlichkeit zwischen Mensch und Gott ist unvergleichlich kleiner als die Unähnlichkeit.

«Du sollst dir kein Bild machen» gilt im übertragenen Sinne für den zwischenmenschlichen Umgang ebenso wie für die Gottesbeziehung. «Bilder mit Bildern austreiben» ist ein Leitgedanke für jeden Umgang, auch den künstlerischen, der sich dem christlichen Menschenbild verpflichtet sieht.

⁴ Heinrich Stirnimann, Der Gottesgelehrte Niklaus von Flüe. Drei Studien. Freiburg 1981, 272f.

⁵ Werner T. Huber, Gespräch mit Bruder Klaus. Neuübersetzung des Pilgertraktats, des ältesten Buchdrucks über Bruder Klaus. Freiburg i. Üe. 1990, 15.